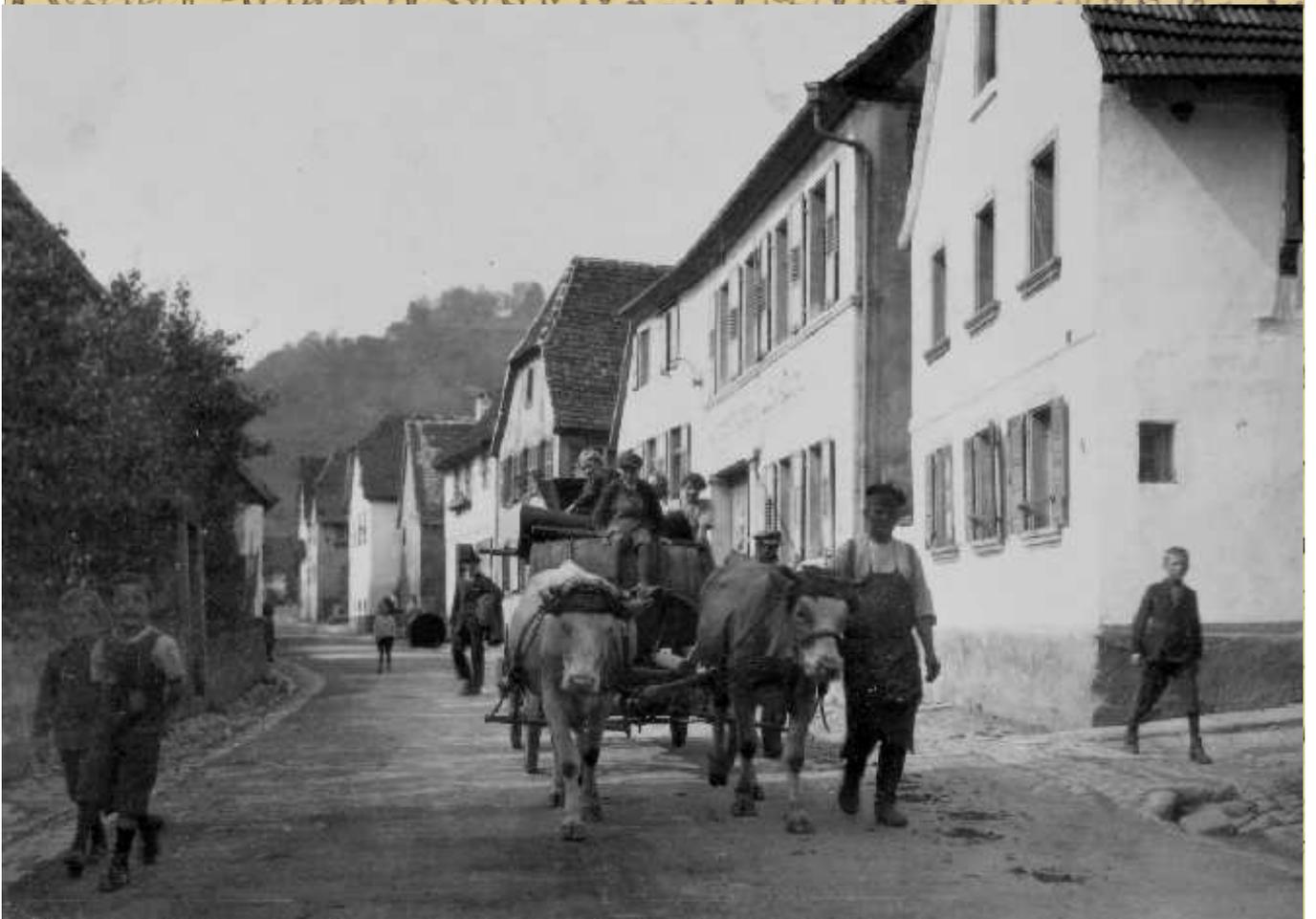


an Franz Joseph von und Grafen von ...
... mit den ...
... Spiel. ...

ALTES KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN VII

...
...
...
...



...
...
...
...





ALTES KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN VII

**Eine Publikation des Arbeitskreises
„Altes Klingenmünster“
- eine Fachgruppe der Bürgerstiftung Pfalz -**

1. Auflage 2021

**Autor: Erich Laux
Satz & Layout: Rainer Wagner
Druck: Llux Verlag e.K.**





ALTES KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN VII

Kapitelübersicht	Seite
Vorwort	3
Auf den Spuren der Familie Decker	4
Die Geschichte des Friedhofs	10
Die Steinstraße gestern und heute	16
Das Gasthaus „Zum Adler“	38
Quellenangaben	46
Bildnachweise	48



Vorwort

Auch im zurückliegenden Jahr waren wir vom Arbeitskreis „Altes Klingenmünster“ wieder auf der Suche, um noch unentdeckte Ereignisse aus unserem Dorf oder unbekannte Geschichten früherer Dorfbewohner aufzuspüren.

In unserem aktuellen Heft berichten wir über eine der ältesten Straßen unseres Ortes - die Steinstraße - und wie sich diese über die Jahre verändert hat.

In einem weiteren Beitrag begeben wir uns auf die Spuren und das Schicksal der Auswandererfamilie Franz Decker.

Nachdem in Heft Nr. 4 unserer Broschürenreihe die Geschichte des Gasthauses „*Zum Ochsen*“ erzählt wurde, berichten wir in der hier vorliegenden Broschüre über eine weitere Traditionsgaststätte unseres Ortes - dem Gasthaus „*Zum Adler*“.

Die aktuell geplante Neugestaltung des Bergfriedhofs haben wir zum Anlass genommen, seine lange Geschichte darzulegen.

Wie immer wünschen wir Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Möchten auch Sie mit einer eigenen Geschichte oder Anekdote eine unserer zukünftigen Broschüren bereichern?

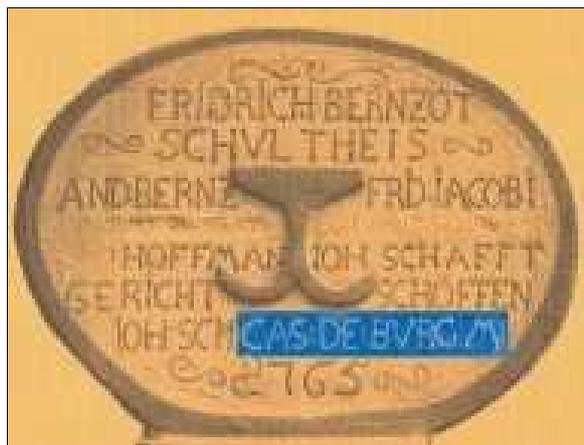
Wir würden uns darüber freuen!

Auf den Spuren der Familie Decker

Wenn man sich mit der Geschichte von Klingenstein beschäftigt oder sehenden Auges durch den Ort geht, begegnet man dem Familiennamen **Decker** sehr häufig.

Er ist schon seit Ende des 17. bzw. Anfang des 18. Jahrhunderts in den Kirchenbüchern von Klingenstein nachgewiesen und taucht im Ortsfamilienbuch mehr als neunzig Mal auf.

Öffentlich begegnet uns der Name am Rathaus. Auf einem Medaillon über der Eingangstür sind die Initialen der Gemeindevertreter eingemeißelt, unter deren Führung und Leitung das Rathaus 1765 erbaut worden war. Neben dem Schultheiß und den Gerichtsschöffen, befinden sich dort auch die Anfangsbuchstaben des damaligen Bürgermeisters **Caspar Decker**.



Medaillon über der Rathausstür.

Die Initialen von **Cas[par] De[cker] Bvrg[e]m[eister]**
(die ergänzenden Teile sind in eckige Klammern gesetzt)

Aber nicht nur Caspar Decker, sondern auch einige seiner Nachkommen hinterließen, auf ganz unterschiedliche Weise, ihre Spuren in unserem Dorf.

Manche waren als Lehrer tätig, wie zum Beispiel **Franz Decker**, der zunächst die Kinder in Klingenstein, später dann die Kinder der Ärzte

und der Angestellten der Kreisirrenanstalt – heute Pfalzkllinikum Klingenstein – unterrichtete, und der sich Ende des 19. Jahrhunderts in der Bahnhofstraße eine prächtige Villa errichten ließ.¹



Die ehemalige Decker-Villa in der Bahnhofstraße 6

Zu hohem Ansehen brachte es ein Sohn dieses „Anstaltslehrers“ - der im Jahre 1883 auf dem Magdalenenhof geborene **Albert Decker**. Im Gegensatz zu seinem Vater und Großvater, entschied er sich nicht für eine Lehrerlaufbahn, sondern studierte die Rechtswissenschaften, schlug eine Beamtenlaufbahn ein und brachte es bis zum Senatspräsidenten des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes. Für seine beruflichen, wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen, wurde er 1953 mit dem großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

Auch die Gemeinde Klingenstein erwies ihm im Dezember 1952 ihre Anerkennung und ernannte ihn mit folgender Begründung zum Ehrenbürger: *„Dr. Decker zählt zu jenen, die ihre Treue nicht nur zu Klingenstein, sondern bis zum heutigen Tage für die pfälzische Heimat bewiesen haben...“*

Eine weitere Wertschätzung erwies ihm die Gemeinde indem sie einen Weg nach ihm benannte. Der „**Albert-Decker-Weg**“ verläuft von der Landeckstraße in nördlicher Richtung, vorbei an der Nikolauskapelle, bis hin zur Alten Straße.²

PETER ALBERT DECKER – JURIST MIT RÜCKGRAT



Peter Albert Decker 1883 – 1967

Geboeren am 1. Oktober 1883 auf dem Magdalenenhof bei Klingensmünster, war Peter Albert Decker Sohn des Assistentenlehrers der damaligen Kreis-Irrenanstalt (heute Pfalzklänken) und seiner Frau Ernesta geb. Osthoff. Nach der Volksschule in Klingensmünster besuchte er die Lateinschule in Bergzabern und später das Humanistische Gymnasium in Landau, wo er 1902 das Abitur ablegte. Im gleichen Jahr begann er das Studium der Rechte in München, verbrachte ein Semester in Berlin und legte 1906 das Universitätschulussamen in München ab. Nach dem Vorbereitungsdiens als Referendar in Landau und München legte er dort 1909 das 2. Juristische Staatsexamen ab.

Vertreter pfälzischer Eigenheiten

1910 Eintritt in den Höheren Verwaltungsdienst im Bayer. Staatsministerium des Inneren am Reichsamt Landau. 1912 Eheschließung mit Mathilde Freiling aus Klingensmünster. 1918 Berufung in das Bayer. Staatsministerium für Inneren und Kultus, wofür unter anderem das Referat für die kulturelle Betreuung der besetzten Pfalz übertragen wurde. In dieser Position war er maßgeblich beteiligt, dass die Pfalz ihre kulturellen Eigenheiten pflegen konnte: Gründung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Pfälzische Landesbibliothek, Pfalzarchiv und Pfalztheater.

FRANZ DECKER – LEHRER MIT MUSIKVERSTAND



Franz Decker 1843 – 1906

Franz Decker, der Vater von Peter Albert Decker, wurde am 30. März 1843 in Eschbach als Sohn des Lehrers Anton Decker aus Klingensmünster und seiner Frau Barbara, geb. Seiler, geboren. Er besuchte von Eschbach aus in täglichem Marsch eine Zeitlang die höhere Schule in Landau, bis er ins Lehrerseminar nach Speyer kam. Franz wurde dann Schullehrer - so hieß es damals die Junglehrer - in Germerheim und Klingensmünster. Hier beteiligte man ihn gerne an den geselligen Veranstaltungen der Ende 1857 eröffneten Kreis-Irrenanstalt (heute Pfalzklänken).

Katholik unter Protestanten

Als 1866 die Stelle eines Lehrers an dieser Anstalt geschaffen wurde, übertrug man sie ihm, zusammen mit einer Dienstwohnung im Magdalenenhof. In der Presse wurde diese Berufung eines katholischen Lehrers angegriffen, da die Pfalz überwiegend protestantisch sei. Aber der Direktor der Anstalt, der weitläufig angesehene Hofrat Dr. Dick, stellte sich vor seinen Lehrer mit dem Hinweis, dass dieser sich durch sein Wesen und besonders seine hohen musikalischen Fähigkeiten vornehmlich für diese Stelle eigne und es undenkbar wäre, wenn man seine bisherige Mitarbeit auf diesem Gebiet missachtet hätte.

Bei den Abbildungen handelt es sich um Ausschnitte der Informationstafeln, die von der „Burg Landeck Stiftung“ zu Ehren von Franz und Albert Decker am ehemaligen Magdalenenhof aufgestellt wurden.

Wie die Biographie des Senatspräsidenten zeigt, suchten und fanden die Deckers ihr Aus- und Weiterkommen nicht nur in der Heimat. Sie zog es nicht nur nach Bayern, sondern weit über die deutschen Grenzen hinaus - in die neue Welt - nach Nordamerika.

Besonderen Ruhm erreichte Georg Michael Decker - ein Urenkel des

ehemaligen Bürgermeisters Caspar Decker, der es bis zum Gouverneur des US-Bundesstaates Louisiana brachte. Die Geschichte dieses Klingensteiners und den Grund, warum er als Georg Michael Hahn und nicht als Georg Michael Decker bekannt wurde, können sie in Heft 5 unserer Broschürenreihe nachlesen.

Wie es dem einen oder anderen Auswanderer in der neuen Welt erging und ob er das gesuchte Glück fand, erfahren wir manchmal über noch erhaltene Auswandererbriefe. So blieb auch ein Brief von Franz Decker erhalten. Er berichtet von den grausigen Erlebnissen, die seine Familie bei der Überfahrt nach Amerika erfahren musste.

Der Küfer **Franz Decker** – ein weiterer Urenkel des oben genannten ehemaligen Bürgermeisters Caspar Decker - wanderte um 1840³ nach Nordamerika aus und ließ in Klingenstein seine Ehefrau mit drei Kleinkindern zurück. Anscheinend fand er in der Nähe von New Orleans einen Ort, an dem er sich mit seiner Familie niederlassen wollte. Seine Ehefrau begab sich im Oktober 1841 mit ihren Kindern in Le Havre auf ein Segelschiff, das sie nach New Orleans bringen sollte.

Wie die „Überfahrt“ seiner Familie verlief, schildert Franz Decker in einem Schreiben an seinen Schwager in Klingenstein. Dieser Brief wird nachfolgend auszugsweise zitiert:

„Weinend und in höchst trauriger Lage muß ich Ihnen die schreckliche Seefahrt meiner armen Familie, und noch das Schrecklichste, den Tod meiner treuen Frau und Mutter von drei Kindern anzeigen.

Sie kamen auf ein sogenanntes Seeräuberschiff, und all ihre Kisten kamen in Havre schon in den Keller, und niemand durfte etwas herausnehmen, nicht einmal einen Teller, so daß meine Frau mit ihren drei Kindern aus einem Potchamberdeckel und mit einem Löffel ihre Suppe essen mußten. - Am 3. Dezember, Nachts 8 Uhr, führte sie ihr Kapitän unweit der Insel Jamaika mit vollen Segeln auf die Felsenklüfte ... Was, frage ich, hatte dieser Schurke an der Insel Jamaika, so weit im Süden, zu tun, wenn er nach Neworleans will ... Die ganze Nacht mußten die Unglücklichen noch auf dem gescheiterten Schiffe zubringen; untergehen konnte es nicht, denn es lag auf Felsen ... Den folgenden Tag wurden sie nach der zunächstliegenden Sandbank

gebracht... Ganz durchnässt, voll Angst und Schrecken, ohne Kleider, Brot, Wasser und Bett brachten sie hier zwei Nächte zu; oft wurden sie ganz mit Wellen bedeckt, am Tage verbrannten sie vor Hitze, und nicht einen Tropfen Wasser bekamen sie. (Die Kinder tranken ihren Urin. - Die Mutter, die Gattin des Briefeschreibers, nahm ihre beiden kleinsten Kinder an ihre Brust, um sie zu säugen, bis das Blut floß.-)

Die Matrosen, Steuerleute und der Kapitän nahmen alles aus dem Schiffe heraus und verkauften es ...

Die Unglücklichen verloren also alles, und retteten nichts mehr als das Leben. Sie wurden endlich nach Jamaika gebracht. Die Bewohner der Insel nahmen sie auf, gaben ihnen Unterkunft und zur Not zu essen; sie mussten aber auf dem Boden liegen. 21 Tage verbrachten die Unglücklichen allda in der drückendsten Armut zu.



Passagiere auf einem Auswandererschiff

Am zweiten Weihnachtstage kam ein amerikanisches Schiff (Britania), nahm sie auf, und brachte sie nach Neworleans. Aus Kummer, Elend und Not, und den Gedanken alles verloren zu haben, wurde Theres (die Frau des Briefeschreibers) sehr krank, und rief oft aus:

„Ach, hätte ich meinem Franz gefolgt, und ich wäre nicht hier. Jetzt kann ich ihm nichts mehr bringen als drei arme Kinder!“ So kränkte sie sich immer fort, und starb am letzten Tage im alten Jahre, nachts 10 Uhr, und auf den Neujahrstag fand sie ihr Grab in den Wellen des Meeres, unweit der Insel Kuba. Krank, verlassen, ganz verhungert kamen meine Kinder nach Neworleans. Wilhelm Ritter nahm sich ihrer an, und wollte sie in Schutz nehmen, es wurde ihm aber nicht erlaubt; er nahm Adelheid heimlich weg, die zwei kleineren wollten englische reiche Leute nehmen, Ritter gab es aber nicht zu, sondern brachte sie ins Spital. Hier bekamen sie leider, die ganz ausgehungert waren, nichts zu essen als Mittags Welschkornmehl mit heißem Wasser angerührt. Als mir Ritter schrieb,

*ging ich denselben Tag noch weg nach Orleans, nahm die zwei kleinen armen Tröpfe zu Ritter, dessen Frau Mutterstelle an allen drei vertrat. Adelheid, schon verständig, erzählte mir alles Vorgefallene unter Weinen; ja bei meinem Eintritt zu Ritter erkannte sie mich sogleich, rief mir entgegen: Ach! Mein Vater; wir haben keine Mutter mehr, wir sind krank, und haben alles verloren. Ach! Wie war es mir da zu Mute!
... Mein Wunsch war immer ein Geschäft anzufangen; wer ist nun unglücklicher als ich ? Alles verloren, was ich jedoch nicht wissen wollte, wenn ich nur meine Frau noch hätte. Meine paar Taler, die ich noch hatte, kostete es mich, um meine Kinder zu holen, die Kinder nackend und blos, und an Michels Gesundheit ist gar nicht zu denken; keine Stunde ist man versichert, wo ihn nicht seine Mutter zu sich nimmt; er besteht nur noch aus Knochen ... Was ist jetzt zu machen? Keine Arbeit, kein Geld, keine Frau, drei arme Kinder!*

Gute Leute geben mir hie und da einen Taler und etwas Kleider für die Kinder; auch in Orleans erhielt ich aus der deutschen Armenkasse 8 Taler. Theres hatte noch 60 Fünffrankenstücke, welche sie bei sich am Leibe trug, und die sie Michael Obernauer von Horst gab. Dieser legte das Geld in Orleans auf das Gericht, und als ich dasselbe in Empfang nehmen wollte, gaben sie mir nur 21 Taler davon; das übrige machten sie zu Kosten. Dem Schiffskapitän mußte ich 5 Taler geben, weil er meine Frau ins Wasser warf. So habe ich nun nichts, und weiß meinem Kummer keine Grenzen. So eben höre ich, daß man den Kapitän aufgefunden habe mit seiner ganzen Gesellschaft ... 75 Kranke sah ich im Spital in Neworleans liegen, wovon nicht ein einziger davon kommt. Viele Weiber, die keine Männer mehr haben, und 4-5000 Gulden bares Geld bei sich hatten, um Land anzukaufen, haben alles verloren und dabei sechs bis acht Kinder zurückgelassen.“⁴

Während Georg Michael Hahn seinen Fußabdruck in der neuen Welt hinterließ, verlieren sich die Spuren seines Cousins – Franz Decker – in den Weiten der Vereinigten Staaten von Amerika.

Bei der Geschichte von Franz Decker und seiner Familie handelt es sich nur um ein Einzelschicksal. Sie zeigt jedoch, dass für manch einen, der in Amerika sein Glück suchte, dieses Unternehmen zum Verhängnis wurde.

Die Geschichte des Friedhofs

In einigen unserer Nachbargemeinden kann man heute noch Friedhöfe⁵ sehen, die rund um oder bei der Dorfkirche liegen und die bis Ende des 18. Jahrhunderts als Begräbnisplätze benutzt wurden.

In der Erkenntnis, dass durch die Leichenzersetzung das Grundwasser vergiftet wird, wurden dann Gesetze und Verordnungen erlassen, die regeln sollten, wo und wie Friedhöfe zu errichten sind. D.h., die Gemeinden wurden verpflichtet die *„Begräbnisplätze außerhalb der Städte und Flecken“* anzulegen ... *„hierzu sollten vorzugsweise hochgelegene und dem Nordwind ausgesetzte Orte gewählt werden“*.⁶

Dass sich der Friedhof von Klingenmünster schon seit undenklichen Zeiten, abgeschieden vom Ort befindet, liegt daran, dass sich in dem Flurbereich Kreuzstein ehemals eine Kirche befand, um die ein Begräbnisplatz angelegt worden war.

Erich Hehr⁷ vermutet, dass die Verstorbenen von Klingenmünster schon seit Anfang des 13. Jahrhunderts hier bestattet werden. Am Totenweg – oder dem Leichengässel, wie dieser Weg früher genannt wurde - lagen die St. Nikolaus-Kapelle, die Kapelle St. Maria Magdalena und die Amtshäuser des Kurfürsten bzw. des Grafen von Bitsch. Der Totenweg endete bei der Kreuzkirche⁸, einem Gotteshaus, das ehemals in der Mitte des Friedhofes gestanden hat.

Diese Kirche wird in vielen alten Dokumenten erwähnt, u.a. auch in einem, um die Mitte des 18. Jahrhunderts verfassten Schreiben des Stiftsschaffners Guerdan an den Fürstbischof von Speyer. Guerdan, der aufgefordert worden war, die Kirchenverhältnisse von Klingenmünster offenzulegen, berichtete dem Fürstbischof, dass neben der Stiftskirche, der Kapelle des Amtshauses und der Kirche St. Nicolai, *„außer dem Dorf auf einem Berg, eine viertel Stund entlegen eine Kirch (steht), genannt das Kreuzkirchl, worinnen die Calvinisten ihren Kirchendienst Sonn- und Feiertags, vor- und nachmittags halten, wir Katholiken aber gehen dahin ad celebrandum missa des Jahres ein Mal, und zwar an Allerseelentag, dieweilen alldorten die allgemein Begräbnis ist ... wird auch alldorten das Requiem gesungen. In dieser Kirche kann wegen unsicherer Entlegenheit nichts aufbehalten werden, sondern*

müssen bei obigen Begebenheiten jedes Mal das Portatile (Tragaltar), Altartücher und all anderer Requisite dahin getragen werden.“⁹

In einer rund hundert Jahre später verfassten Pfarrakte, lesen wir:

„... das Kreuzkirchlein stand auf dem Gottesacker und ist jetzt verschwunden. Es war die alte Pfarrkirche des Dörfchens Münster. Während der französischen Reunion zwischen Katholiken und Reformierten gemeinschaftlich geworden, verfiel sie, weil von den Reformierten wenig benützt, die sich eine eigene Kirche im Flecken erbauten. Die Katholiken feierten dort den Allerseelentag und die Missa in die depositionis defunction (Sterbeämter).“

Wann genau diese Kirche abgetragen wurde ist nicht bekannt. Einen Hinweis über den ungefähren Standort der Kirche, finden wir im Gemeinderatsprotokoll vom 7. Juni 1875. Dort wurde folgendes notiert: „Nachdem die Mauer zwischen dem alten und dem neuen Kirchhof baufällig und zum Teil schon eingestürzt ist, so daß die künftigen Unterhaltungskosten bedeutend wären, und weil es schöner ist, wenn beide bis jetzt getrennte Friedhöfe zu einem zusammenhängenden Kirchhofe vereinigt würden, so beschließt der unterzeichnete Gemeinderat, diese Zwischenmauer soll dem alten Kirchhofe gleich entfernt und zum Abbruche versteigert werden.“



Die Abbildung zeigt einen Ausschnitt der Katasterkarte von 1843. Der an der Westseite des Friedhofs vorbeiführende Weg (Totenhohl) existiert heute nicht mehr.

Erich Hehr weist in dem bereits erwähnten Zeitungsartikel darauf hin, dass Klingenmünster auf dem Kreuzstein eine eigene Kirche erhielt und schreibt: *„erwähnt sei, daß mit einer eigenen Kirche und einem besonderen Friedhof sich das Dorf Klingenmünster nach 1200 als rechtlich selbständiges Gebilde abzeichnet.“*

Aufgrund der steigenden Einwohnerzahl und der entsprechenden Zunahme an Bestattungen war der alte Begräbnisplatz um die Mitte des 19. Jahrhunderts an seine Grenzen gestoßen. Der Gemeinderat fasste deshalb am 1. April 1858 den Beschluss, den Friedhof zu erweitern. Als Begründung führte er an: *„Weil der Begräbnisplatz zu klein ist und die Ausgrabung der Beerdigten zu häufig vorkommt, deshalb soll der Begräbnisplatz erweitert werden. Und zwar an dem Gemeindeland, das unmittelbar an den bestehenden Begräbnisplatz grenzt und das derzeit verpachtet ist ... die Ausgaben beschränken sich auf die Umzäunung des neu anzulegenden Stückes, welches gegen Norden umzäunt sein soll.“*

In einer weiteren Gemeinderatssitzung am 6. September 1858 wurde ein Beschluss über die *„Verteilung des Friedhofs“* gefasst:

„Die bestehende Mauer (es handelt sich hier scheinbar um Reste eines Mauerfundaments der Kreuzkirche) an dem jetzigen Friedhof so wie solcher abgeteilt ist soll belassen bleiben, dagegen soll die Erweiterung respektive der neue Friedhof folgendermaßen unter die beiden christlichen Konfessionen verteilt werden, nämlich: den Teil rechts vom jetzigen Eingangsweg in den Friedhof gegen Westen bis an die Hohl¹⁰ soll den Protestanten überlassen, der Teil links vom Weg in den Friedhof gegen Osten bis an den Acker von Georg Jakob Willem, soll den Katholiken zugeteilt werden, dadurch glauben die Unterzeichneten das Verhältnis nach der Seelenzahl am besten ermittelt zu haben, da die Seelenzahl der Protestanten stärker ist als jene der Katholiken.“

Die bereits 1858 begonnene Umgestaltung des Friedhofs zog sich über mehrere Jahre hin. Das Gelände, durch das der Friedhof erweitert werden sollte, gehörte der Gemeinde. Es war ein Grundstück, das verpachtet war und auf dem viele Obst- und Kastanienbäume standen. Nach Kündigung des Pachtvertrages wurden die Obst- und Kastanienbäume gefällt und am Nordeingang des Friedhofes wurde ein

schmiedeeisernes Tor angebracht. Mit dem Abriss noch vorhandener Mauerreste der ehemaligen Kreuzkirche 1875 waren die Arbeiten abgeschlossen und die früher recht unterschiedlichen Friedhofsteile hatten sich jetzt zu einem Gesamtbild zusammengefügt.

Nach diesen Erweiterungsarbeiten bestand anscheinend über mehrere Jahrzehnte kein Handlungsbedarf mehr, denn zu dem Thema Friedhof gibt es erst Ende 1930 wieder eine Protokollnotiz. In einer Sitzung am 21.11.1930 beriet der Gemeinderat über eine „*Kreditaufnahme für die Neuanlage des hiesigen Bergfriedhofes*“. Bei dieser Neuanlage handelte es sich vermutlich um das Grabmahl von August Becker und dessen Ehefrau Frida. Die sterblichen Überreste der beiden wurden im November 1930 von Eisenach nach Klingenstein umgebettet.

Im Jahre 1934 musste sich der Gemeinderat erneut mit dem Thema Friedhof beschäftigen, weil die Grabstellen auf dem protestantischen Friedhofsteil nahezu erschöpft waren: *„Als vordringlichste Maßnahme beschloss der Gemeinderat einstimmig von dem den Katholiken eingeräumten Teil, der katholischerseits nicht benötigt wird, auf der östlichen Seite einen entsprechend großen Abschnitt für die Beerdigung protestantischer Gemeindeglieder in Anspruch zu nehmen, nachdem der Teil für Protestanten nicht mehr ausreicht.“*



Aufbahrung eines Leichnams im Hof

Im Sommer 1942 beriet der Gemeinderat hinsichtlich des Baus einer Leichenhalle. Das Vorhaben wurde dann aber bis nach Ende des Krieges zurückgestellt.

1952 befasste sich der Gemeinderat erneut mit diesem Thema. Die Notwendigkeit, eine Leichenhalle zu errichten, wurde wie folgt begründet: *„Die Wohnverhältnisse sind in der hiesigen Gemeinde bei der ärmeren Bevölkerung sehr beschränkt. Infolge Fehlens der*

Leichenhalle ist es bei Sterbefällen wiederholt vorgekommen, daß der Tote im einzigen Wohnraum, der gerade bei dieser ärmeren Bevölkerung vorhanden ist, längere Zeit liegen bleiben mußte. Dieser Zustand ist aus hygienischen und sanitären Gründen unhaltbar. Der Gemeinderat beschließt einstimmig (14 Stimmen) vom Rechnungsjahr 1952 an eine jährliche Rücklage von 2000.- DM zum Bau einer Leichenhalle anzusammeln.“

Um die Erweiterung des Friedhofes und die Errichtung einer Leichenhalle zu realisieren, erwarb die Gemeinde mehrere, östlich des alten Friedhofs gelegene, Grundstücke.

In dem Gelände um den Friedhof wurden im Sommer 1962 Flurbereinigungsmaßnahmen durchgeführt. Unmittelbar danach beauftragte die Gemeinde den Gartenbauarchitekten Mathes aus Ludwigshafen, der einen Entwurf für die Friedhofserweiterung und den Bau einer Leichenhalle erstellen sollte. Die Auftragsvergabe für die Errichtung der Leichenhalle erfolgte im August 1963.

Bereits ein Jahr später war die Leichenhalle mit dem angrenzenden kleinen, dreieckigen Glockenturm fertig gestellt. Für das Geläut musste keine neue Glocke gekauft werden. Man hatte vielmehr die Glocke¹¹ des Rathauses abgenommen und in den Turm der Leichenhalle gehängt.



Im Rahmen der Umgestaltung wurde die Umfriedung zwischen dem alten Friedhof und dem Glockenturm der Leichenhalle durch eine Sandsteinmauer erweitert. Auf dieser wurden sechs Ehrentafeln mit den Namen der in den beiden Weltkriegen Gefallen und Vermissten aus Klingenberg angebracht.

Die Schrifttafeln wurden nach einem Entwurf des Wormser Bildhauers Schwarz gestaltet und von der Firma Hanbuch, Betonwerke Gimmeldingen, ausgeführt.

Schon kurze Zeit nachdem das Ehrenmal errichtet war, hatte sich der Gemeinderat entschieden, das alte Kriegerdenkmal in der Dorfmitte

abreißen zu lassen. Dieses Denkmal war 1924 zu Ehren der im 1. Weltkrieg gefallenen Soldaten errichtet worden. Am 30. November 1924 wurde es in einem großen Festakt, „unter Teilnahme einer großen Menschenmenge aus Nah und Fern“ eingeweiht - so berichtete das Südpfälzer Tageblatt am 3.12.1924.

„Das Denkmal selbst ist aus gelblich-weißen Frankweiler Sandstein geschaffen und nimmt sich an der dahinter befindlichen alten Stiftsmauer wunderbar aus. Es herrschte allgemein die Ansicht, daß ein besserer Platz kaum zu finden gewesen wäre.“



Postkarte anlässlich der Enthüllung des Kriegerdenkmals

Das Kriegerdenkmal wurde im Jahre 1966 abgetragen. Die große Sandsteinplatte, auf der die Namen von 43 im 1. Weltkrieg gefallenen Soldaten eingemeißelt waren, wurde zweckentfremdet. Umgestülpt, diente sie viele Jahre als Tischplatte im Burghof der Ruine Landeck. Heute fehlt jede Spur von ihr.

Seit den letzten Umgestaltungsarbeiten sind fast sechzig Jahre vergangen und der Friedhof lässt deutliche Alterserscheinungen



erkennen. Der Gemeinderat beauftragte deshalb im Jahre 2018 einen Gartenbauarchitekten, der einen Entwurf für die Umgestaltung des Friedhofs erstellte.

In diese Planungen flossen zum ersten Mal Wünsche und Meinungen der Bürgerinnen und Bürger von Klingenstein mit ein, die in einer im Jahre 2017 durchgeführten Befragung ermittelt wurden.

Die Steinstraße gestern und heute

Die von der Ortsmitte Richtung Westen bis zum Dorfeende führende Straße – die Steinstraße - hatte bis in die 1960er Jahre verschiedene Namen. Der Straßenabschnitt zwischen Rathaus und „Uhren-Meyer“ bzw. „Schmuckatelier Krecklow“ hieß früher **Bachgasse**, benannt nach dem Bach (Klingbach), der früher offen lag und erst im Jahre 1932 verrohrt wurde.

Das weiterführende Straßenteilstück bis zur Einmündung Schelmengasse, hieß **Amtsgasse**. Der Name leitet sich ab von dem ehemals kurpfälzischen Amtshaus und der Amtsschreiberei, die dort stehen. Ältere Dorfbewohner nennen diesen Straßenabschnitt auch heute immer noch „Amtsgass“, nie Steinstraße.

Von der Schelmengasse bis zur Einmündung Landeckstraße, wurde die Straße **Steingasse** oder **Steinstraße** genannt.

Im weiteren Verlauf – bis zur ehemaligen Waldhausterrasse Bus – hieß sie **Talstraße**.



Ausschnitt einer von Erich Hehr gezeichneten Karte.
Sie zeigt, dass die Steingasse bei der Wagmühle endete.

Die Steinstraße ist eine der ältesten Straßen unseres Ortes¹², in dessen Bereich sich, nach Meinung von Erich Hehr, die Klosterleute zuerst ansiedelten.¹³ Bereits 1279 wurde die Straße in einer Urkunde des Klosters Werschweiler, genannt. Dort heißt es:

*„... daß Helwic...einen Eimer Ölgülte, ruhend auf seinem Hof ... in Steinengasse ... an Abt und Konvent zu Wernerswilre verkauft hat“.*¹⁴

Die Steingasse war als Zugangsstraße angelegt und verlief vom Dorf aus nach Westen fast bis zur Wagemühle; von dort führte eine Steinbrücke über den Klingbach zur Hochstraße nach Westen.

D.h. die Straße endete vor der Wagemühle - dem späteren „Frauenlob“ - und wurde erst im 16. Jahrhundert als lokaler Verbindungsweg weiter ins Tal gebaut.

Der Straßenzustandsbericht aus dem Jahre 1872 lässt vermuten, dass der Verbindungsweg Richtung Westen lange Zeit von untergeordneter Bedeutung war:

*„Vor noch nicht sehr langer Zeit war der Verbindungsweg zwischen Klingenmünster und den Orten im Gossersweiler Thale kaum fahrbar. Er bestand theilweise aus Sand, theilweise aus schlüpfrigem sumpfigem Boden. Die Gemeinden wurden angehalten, den selben zu chaussieren...“*¹⁵

Anhand von historischen Fotografien soll nachfolgend gezeigt werden, wie sich das Straßenbild in den letzten Jahrzehnten weiter verändert hat.

Verschiedene Gebäude wurden durch Kriegereignisse zerstört und nicht wieder aufgebaut, andere wurden aus Gründen der Verkehrssicherheit abgerissen. Manche Häuser wurden saniert und haben ihr Äußeres verändert, oder wurden ganz neu errichtet. Bei unserem Spaziergang durch die Steinstraße wollen wir nicht nur auf die Veränderungen des Straßenbildes, sondern auch auf die vielen Handwerksbetriebe, Einzelhandelsgeschäfte, Gaststätten und Arztpraxen hinweisen, die hier früher ansässig waren und an die sich fast keiner mehr erinnert.

Beginnen wollen wir in der Ortsmitte bei **Haus Nr. 2**, dem 1765 erbauten **Rathaus**. Über dessen Eingangsportal befindet sich ein Inschriftenmedaillon mit den Namen der Gemeindevertreter zur Zeit der Erbauung. Das Rathaus wurde im Jahre 1826 als Schule umgebaut, weil die alte protestantische Schule im Oberdorf versteigert worden war. Die protestantischen Schüler wurden dort bis 1935 unterrichtet, die Lehrer hatten dort ihre Wohnung. Im Jahre 1828 wurde hier auch der Heimatdichter August Becker als Sohn des protestantischen Dorfschulmeisters geboren. Ihm zum Gedächtnis wurde an der Ostseite des Hauses eine Gedenktafel angebracht:

„Auf Ansuchen des königlichen Direktors der Kreis-Irrenanstalt dahier, Dr. Ferdinand Karrer, Medizinalrat, zugleich Vorstand des Landeckvereins dahier und Namens des Ausschusses vom Pfälzischen Verschönerungs-Verein, - beschließt der Gemeinderat, daß ... dem pfälzischen Schriftsteller 'August Becker', welcher dahier zu Klingenstein am 27. April 1827 geboren ist, eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus, d. i. am Gemeinde- und zugleich protestantischen Schulhause, angebracht werden soll.“¹⁶



Die Gemeinde ließ im Jahre 1935 ein neues Schulhaus errichten (die heutige Grundschule) in der dann die Kinder beider Konfessionen unterrichtet wurden. Das Rathaus wurde wieder seinem ursprünglichen Zweck zugeführt. Später war dort, neben der Gemeindeverwaltung, zeitweise die Ökumenische Sozialstation und eine Poststelle untergebracht.

Das Rathaus ist heute Tagungsort des Ortsparlaments, daneben beherbergt es die Gemeindebücherei, das „August-Becker-Museum“ und das Büro der „Ökumenischen Nachbarschaftshilfe Helfende Hand“.

Bewegte Zeiten, von denen auch das Rathaus nicht verschont blieb, werden durch zwei Fotografien dokumentiert: Auf der vorherigen Seite sind die Schäden des Rathauses zu sehen, die durch Artilleriebeschuss Anfang 1945 entstanden sind.

Die Aufnahme rechts entstand 1931 und zeigt eine Überschwemmung, ein Ereignis, das früher häufiger auftrat und von dem besonders die Bewohner in der Dorfmitte und im Unterdorf betroffen waren. Gegenüber dem alten Rathaus, befand sich bis noch vor wenigen Jahren das Bekleidungs- haus Schwamm, ehemals „**Manufakturwaren Schwamm**“.



Links das ehemalige Bekleidungs- haus Schwamm.

Rechts die ehemalige Synagoge (Haus mit Freitreppe)

Die drei daran anschließenden Gebäude, zwei Wohnhäuser mit der dazwischen liegenden ehemaligen Synagoge¹⁷, gibt es heute nicht mehr. Wie viele andere Häuser im Ortskern, waren sie vom Krieg gezeichnet und baufällig. Zudem wurde der Synagoge bzw. der „*Judenschule*“, wie sie im Dorf genannt wurde, in der Nachkriegszeit keine kulturelle Bedeutung mehr beigemessen. Sie wurde, zusammen mit den beiden Wohnhäusern, in den 1950er Jahren abgerissen.

Auf dem Areal ließ **Rolf Schwamm** ein großes zweigeschossiges Haus errichten. Der Zahnarzt wohnte mit seiner Familie im Obergeschoss, im Untergeschoss betrieb er bis 1977 seine Praxis. Nach Beendigung seiner

Zahnarztstätigkeit vermietete er das Haus an die „Ökumenische Sozialstation“, die dort für mehr als 30 Jahre ihren Sitz hatte.

Neben der Zahnarztpraxis stand ein kleines Fachwerkhäuschen, in dem **Albert Oberlies** in den 1950er Jahren eine Schneiderei betrieb.

Dieses, wie auch das dahinter stehende Haus, wurden um 1960 abgerissen, sie mussten für ein Wohnhaus Platz machen, das Rolf



Schwamm dort errichtete. Auf dem sich westlich anschließenden Grundstück erbaute der Elektromeister **Erich Löhlein** ein Werkstattgebäude. Zu dem Areal gehörte auch ein Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert.

Dort unterhielt der Kaufmann **Josef Eichenlaub** zwischen 1950 und 1960 eine Handelsvertretung für Pfaff-Nähmaschinen.

Wie man auf der linken Abbildung sehen kann, hatte dieses Gebäude ursprünglich ein Fachwerk und ein Walmdach.



Durch Modernisierungsmaßnahmen, die nach dem 2. Weltkrieg durchgeführt worden waren, hat sich sein Aussehen stark verändert. So wurde das Walmdach entfernt und das Fachwerk verputzt und zugedeckt. Im Gegensatz dazu, wurde bei dem rechts daneben stehenden Gebäude, das verdeckte Fachwerk in den 1990er Jahren wieder freigelegt. Die Denkmalbehörde beschreibt dieses Haus folgendermaßen:

*„Das zweigeschossige Fachwerkhaus mit Giebel war im Erdgeschoß durch große Fenstereinbrüche entstellt, sowie in den Fachwerkteilen (Obergeschoß und Giebel) verputzt, so daß die historische Bedeutung kaum noch erkennbar war. Nach Abnahme des Putzes zeigte sich sehr schönes Fachwerk des 16. Jh., das restauriert und sichtbar belassen wurde. Die Gesamterscheinung des Hauses ist für das Ortsbild ein Gewinn...“*¹⁸

In diesem Haus befand sich bis in die Mitte des 20. Jh. die



Schuhmacherei **Zwipf**, heute befindet sich dort das Reisebüro **Mager**.

Wenn wir unseren Blick wieder auf die gegenüberliegende Straßenseite richten, sehen wir neben dem Rathaus

das ehemalige Malergeschäft **Häcker**, heute Raumausstattung **Bähr**.

Anton Eckhardt¹⁹ beschreibt dieses Gebäude als:

„Fachwerkhaus mit gemauertem Unterbau. Am stichbogigen Hauseingang, dessen Kehle zwischen Fasen profiliert ist, Jahreszahl 1613...“

Leider gibt es keine älteren Fotos, die das von Eckhardt beschriebene Fachwerk zeigen.

Im Anschluss an das ehemalige Malergeschäft Häcker, befand sich das Gasthaus **„Zum Lamm“** oder **„de Becker-Karl“**, wie die

Klingenmünsterer dieses Lokal nannten. Errichtet wurde das Gasthaus im Jahre 1883 von dem Schweinehändler **Andreas Frank**. Diese Lokalität nannte man deshalb: „**Franksche Wirtschaft**“. Im Jahre 1892 übernahm der Küfer **Georg Becker** das Gasthaus und hat es in „**Gasthaus Zum Lamm**“ umbenannt. Georg Becker übergab die Gaststätte 1938 an seinen Sohn **Karl Becker**, der sie zusammen mit seiner zweiten Ehefrau bis in die 1960er Jahre führte.



Links eine Aufnahme des Gasthauses um 1940, rechte Aufnahme um 1920 mit dem noch offenen Klingbach.

Das Gaststättengebäude war in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges, durch Artilleriebeschuss massiv beschädigt worden. Nach umfangreichen Reparaturmaßnahmen konnte das Gasthaus 1946 wieder öffnen. Die westlich an die Gaststätte angrenzenden Wohnhäuser von **Christoph Burret** und **Alois Sachs** wurden vollständig zerstört und nicht wieder aufgebaut.



Die Mauerstümpfe der beiden Häuser wurden erst in den 1960er Jahren abgetragen. Seitdem wird das Areal als Parkplatz genutzt.

Im **Haus Nr. 10** (Eckgebäude, Bachgasse - Schlendergasse) betrieb **Juliane Schäfer** ein sogenanntes Gemischtwarengeschäft, das seinem Namen alle Ehre machte. Denn das Warenangebot umfasste neben Lebensmittel auch Küchenutensilien, Geschirr, Porzellan sowie unzählige Gartenartikel. Das Geschäft hatte sie von ihrem Vater **Konrad Schäfer** übernommen, der zuvor mehr mit Eisenwaren und Baustoffen handelte. Juliane Schäfer führte das Geschäft bis in die 1970er Jahre, danach wurde es von **Irmgard Egalité** übernommen und noch einige Jahre weiter betrieben.



Neben dem Geschäft von Juliane Schäfer eröffnete der Uhrmacher **Karl Mayer**, Mitte der 1930er Jahre, eine Reparaturwerkstatt. Nur wenige Jahre später erweiterte er sein Geschäft und verkaufte auch Schmuck und Uhren.

Die Goldschmiedin **Annemarie Hauck-Kreklow** erwarb das Anwesen und eröffnete im Jahre 1984 ein Schmuckatelier. Sie führte das Geschäft bis 2020.





Die Amtsschreiberei,
gestern und heute



Der nächste, kurze Straßenabschnitt ist die sogenannte „**Amtsgasse**“. Auf der linken Straßenseite, zwischen der Einfriedungsmauer des Amtshauses, befand sich die ehemalige **Amtsschreiberei**.

Die Amtsschreiberei und das Amtshaus waren 1716 von dem kurpfälzischen Fauth **Georg Ludwig von Jungkenn** erbaut worden. Rund fünfundsiebzig Jahre lang wurden von hier aus die Dörfer des „*Unteramtes Landeck*“ verwaltet. Nachdem im Jahre 1792 der sogenannte Koalitionskrieg ausgebrochen war und französische Truppen im Norden der Pfalz einmarschierten, flüchteten die kurpfälzischen Beamten nach Mannheim. Die militärische Niederlage der Kurpfalz hatte zur Folge, dass das linke Rheinufer der Pfalz französisch wurde. Die kirchlichen und herrschaftlichen Güter - so auch das Amtshaus - wurden zu französischem Nationalgut erklärt und kurze Zeit später versteigert. Das Amtshaus hatte als Verwaltungssitz ausgedient, es wurde privatisiert und wechselte in den folgenden Jahren noch mehrmals den Besitzer. Der „*Ochsenwirt*“ **August Hoffmann** erwarb im Jahre 1918 das Anwesen als Altersruhesitz. Heute befindet sich das Amtshaus noch in Familienbesitz und wird von einer Urenkelin des „*Ochsenwirts*“ - **Evi Schowalter-Litty** und ihrem Ehemann **Ralf Litty** - bewohnt.



Die Amtsschreiberei war im Jahre 1716, zusammen mit dem Amtshaus, erbaut worden. Das Gebäude musste nach rund 300 Jahren, aus bautechnischen Gründen abgerissen werden. Heute steht dort ein modernes zweigeschossiges Wohnhaus.

Zwei Häuser auf der gegenüberliegenden Straßenseite (auf dem Bild rechts, hell markiert) wurden abgerissen und nicht wieder aufgebaut.

Ein Baum und eine Straßenlaterne zieren heute den Platz wo früher das Wohnhaus von **Bruno Raschke** stand.



Aufnahmen um 1925 und aus den 1980er Jahren



Auf dem Gelände auf dem sich das Wohnhaus von **Ernst Pfaffmann** befand, stehen heute zwei Garagen.

Im Anschluss an die „Amtsgasse“ beginnt für die alten Klingenmünsterer erst die Steinstraße.

Die nachfolgende Abbildung zeigt das Nebengebäude von **Haus Nr. 17**. Hier unterhielt der Landwirt **Heinrich Kuhn**, zusammen mit seiner Ehefrau Karolina, bis etwa 1940 ein Kolonialwarengeschäft.²⁰

Anfang der 1950er Jahre kaufte **Auguste Zeller** aus Vorderweidenthal das Hausanwesen. Im Nebengebäude, in dem schon die Vorbesitzer ein Ladengeschäft unterhielten, eröffnete sie kurz nach dem Hauserwerb ebenfalls ein Kolonialwarengeschäft. Auguste Zeller war Kriegswitwe und versuchte mit dem Verkauf von Lebensmittel und Kurzwaren ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Durch die Enge der Geschäftsräume war das Warenangebot sehr begrenzt, ebenso gab es allein in dieser Straße noch mehrere Geschäfte die mit ihr konkurrierten. Die Folge war, dass sie Anfang der 1960er Jahre das Geschäft wieder aufgeben musste.



Danach diente das Gebäude kurzzeitig dem Obst- und Gemüsehändler **Lucian Sachs** als Verkaufsraum.

Später wurden die Räume auch noch als Friseur- und Woll-Laden genutzt. Gegenüber dem Kolonialwarenladen von Auguste Zeller, in **Haus Nr. 32**, befand sich das Tünchergeschäft von **Theodor Blanck**.

Nur drei Häuser weiter, in **Haus Nr. 42**, befand sich die ehemalige Gastwirtschaft „**Zur Landeck**“. Es handelt sich um ein Gebäudekomplex aus dem 18. Jahrhundert, der ursprünglich aus zwei Wohnhäusern, einem gemeinsamen Hofraum und mehreren Nebengebäuden bestand. Der Schweinehändler **Johannes Sachs d. A.** hatte das Anwesen 1850 von dem Küfer **Wilhelm Decker** erworben und einige Jahre später dort das Gasthaus „Zur Landeck“ errichtet.²¹

Das Berufszeichen der Küfer – zwei gekreuzte Bandhaken – ist über der Eingangstür heute noch zu sehen. Es deutet auf den Beruf des früheren Besitzers hin.



Im Jahre 1868 wurde die Gaststätte um einen Tanzsaal erweitert, indem der Hofraum zwischen den beiden Häusern überbaut wurde. Das



Gasthaus wurde ab dem Jahre 1883 von **Johannes Sachs junior** und seiner Ehefrau, **Elisabetha Ludovica Christ**, weitergeführt. Bereits zwei Jahre später verstarb der Gastwirt. Seine Witwe betrieb die Wirtschaft zunächst alleine, ab 1892 dann zusammen mit ihrem zweiten Ehemann, **Johannes Hoffmann**.

Nachdem Hoffmanns Ehefrau verstorben war, wurde die Gaststätte zunächst an **Karl Hoffmann**, dann an **Friedrich Hahn** verpachtet.

Im Jahre 1910 übernahm ein Sohn von Johannes Sachs junior, **Ludwig Sachs**, das Gasthaus. Noch in den 1950er Jahren betrieb seine Ehefrau, im Untergeschoss des westlichen Gebäudeteils, ein Kolonialwarengeschäft.

Mitte der 1950er Jahre übernahm ein Sohn des ehemaligen Gastwirtes Johannes Hoffmann, **Eugen Hoffmann**, die Wirtschaft. Diese Hoffmänner, nicht zu verwechseln mit den Hoffmännern, die über



mehrere Generationen die Wirtschaft **„Zum Ochsen“** betrieben, werden in Klingenstein auch heute noch nur **„Schwewler“** genannt.²²

Eugen Hoffmann führte die Gaststätte bis Oktober 1963, mit einer kurzen Unterbrechung im Jahre 1960.

Noch in der Zeit als Hoffmann die Wirtschaft betrieb, hatte die Firma Radio-Akkord die Räumlichkeiten im Obergeschoss mit dem Tanzsaal angemietet. Die Radiofabrik, die ihren Firmensitz 1957 nach Herxheim verlegt hatte, ließ in vielen umliegenden Dörfern, so auch in Klingenstein, Radioteile für das Hauptwerk in Herxheim vorfertigen. In der Zweigniederlassung in Klingenstein fanden viele Menschen, vorwiegend Frauen, eine lukrative Beschäftigung. Produziert wurde hier bis Ende der 1960er Jahre. In den darauf folgenden Jahren wurde das Gebäude mehrmals an Gastwirte verpachtet. Der erhoffte Erfolg blieb jedoch, obwohl auch der Tanzsaal wiedereröffnet wurde, aus. Das Anwesen hatte als Gaststätte ausgedient.

Der Möbelschreiner **Michael Gebhart**, der mit seinem Schwiegervater bisher in der Mühlgasse eine Schreinerei und Glaserei betrieb, kaufte Anfang der 1970er Jahre das Anwesen



und war unmittelbar danach mit seiner Schreinerwerkstatt hierher umgezogen. Die Schreinerei wurde später noch durch einen Bestattungsbetrieb erweitert. Altersbedingt hat Michael Gebhart im

Jahre 1991 sein Geschäft aufgegeben.

Das Gebäude gehört seit vielen Jahren der Gemeinde Klingenmünster. Die Räumlichkeiten der ehemaligen Gaststätte wurden als Wohnraum umgebaut und vermietet, die Nebengebäude werden von der Gemeinde als Bauhof genutzt.

In **Haus Nr. 25** befand sich bis 1956 die Schlosserei von **Fritz Gutfreund**. Zu der Schlossereiwerkstatt gehörte auch noch ein Nebengebäude, das sich auf dem Gelände des heutigen Torweges befand.



Neben dem weiter oben schon genannten Rolf Schwamm, hatte sich im Oktober 1961 mit **Gerhard Breitenbruch** ein weiterer Zahnarzt in der Steinstraße niedergelassen.

Er praktizierte ungefähr vier Jahre im Untergeschoss von **Haus Nr. 29**. In der Landeckstraße ließ er sich ein Wohnhaus errichten und war Ende 1965 mit der Arztpraxis dorthin umgezogen.



Aufnahme um 1965

In Nachbarschaft zur Zahnarztpraxis, in **Haus Nr. 33**, befand sich das Kolonialwarengeschäft von **Pauline Sachs**.

Obwohl das Ehepaar Hans und Pauline Sachs nur ein relativ kleines Wohnhaus besaßen, und ungeachtet der bereits vorhandenen Geschäfte in der Steinstraße,

entschlossen sie sich ein Kolonialwarengeschäft zu errichten.

Sie ließen im Frühjahr 1956 an der Straßenseite ihres Hauses zwei Schaufenster einbauen und eröffneten wenig später ein Lebensmittelgeschäft. Fortan ging man zum Einkaufen auch „zu de Pauline“. Das Geschäft führte Pauline Sachs bis kurz nach ihrem Rentenalter, Mitte der 1980 Jahre.



Warenangebot von Pauline Sachs (1970)

Gegenüber von Pauline Sachs befanden sich früher eine Bäckerei und eine Sattlerei. Bäckermeister **Peter Kuhn** hatte sich Ende des 19.



Jahrhunderts in **Haus Nr. 50** niedergelassen und eine Bäckerei eröffnet.

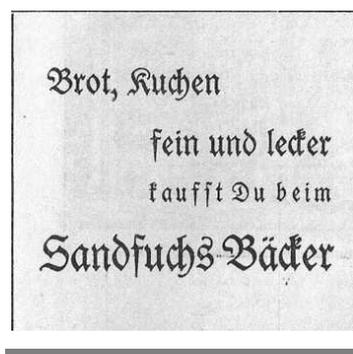
Die Bäckerei Kuhn befand sich im linken Gebäude. Später wurde das Gebäude aufgestockt. Auch sein Sohn, **Jakob Kuhn**, hatte das Bäckerhandwerk erlernt. Er arbeitete viele Jahre im väterlichen Betrieb

und übernahm um 1930 das Geschäft. Die Bäckertradition, noch in der dritten Generation von Hermann Kuhn fortgesetzt, wurde jäh beendet. Mit Schreiben vom 28. Juli 1943 erhielt seine Mutter die Mitteilung:
„ ... Ihr Sohn, Hermann Kuhn fiel in den harten Kämpfen im Raum Orel am 25.7.1943 getreu seinem Fahneide für das Vaterland.“



Die Bäckerei wurde nach dem 2. Weltkrieg für kurze Zeit von Bäckermeister **Wilhelm Blanck**, dann von **Bernd Sandfuchs** betrieben. Ab Mitte der 1950er Jahre übernahm **Albert Sattler** die Bäckerei. Wie viele andere Kleinbetriebe musste auch Sattler Ende der 1960er Jahre das Geschäft aufgeben, weil er nicht mehr konkurrenzfähig war.

Elisabeth Kuhn, die Tochter des Bäckermeisters Peter Kuhn, heiratete 1922 den aus Gleiszellen stammenden **Jakob Nuß**, der neben der Bäckerei, in **Haus Nr. 52**, im Jahre 1925 eine Sattlerei und Polsterei eröffnete. Unterstützung erhielt Nuß ab den 1940er Jahren durch seinen Sohn **Eugen Nuß**, der wie sein Vater das Sattlerhandwerk erlernt hatte.



Der Handwerksbetrieb wurde nun um ein Ladengeschäft erweitert.



Eugen Nuß hatte später den väterlichen Betrieb übernommen und viele Jahre weitergeführt.

Es kam jedoch eine Zeit, in der traditionelle Handwerksberufe, auch das Sattlerhandwerk, immer weniger gefragt waren. Deshalb hatte er Anfang der 1980er Jahre das Geschäft aufgeben.

Den Bestattungsbetrieb, bisher von Michael Gebhart in der Steinstraße in Haus Nr. 42 betrieben, hatte **Lothar Hoffmann**

1991 übernommen und in **Haus Nr. 54**, unter dem Namen „Bestattungsinstitut Hoffmann“ weitergeführt. Im Jahre 2020 ist das Bestattungsunternehmen in die Weinstraße 42 umgezogen.



In **Haus Nr. 60** befand sich mehr als ein Jahrhundert lang eine Bäckerei. Der Grundstein für das Geschäft wurde Anfang des 20. Jahrhunderts gelegt.



Der Bäcker **Pius Geisert** heiratete im Jahre 1909 **Paulina Schmaltz**, die Besitzerin des Hausanwesens und hatte dort wenig später eine Bäckerei eröffnet. Nur kurze Zeit nach Geschäftseröffnung musste sich Geisert einer Behandlung in Landau unterziehen, an der er verstarb. Die Witwe heiratete 1911 den Bäckermeister **Oskar Kuntz** aus Rülzheim, der die Bäckerei weiterführte.



Aus dieser Ehe ging der Sohn **Robert Kuntz** hervor, der bei seinem Vater das Bäckerhandwerk erlernte, und die Bäckerei übernehmen sollte. Robert Kuntz verheiratete sich im September 1940 mit **Mathilde Brauner** aus Göcklingen. Zusammen mit seinem Vater arbeitete er in der Bäckerei, während seine Ehefrau den Kolonialwarenladen führte. Das Geschäftsmodell funktionierte, bis Robert Kuntz zur Wehrmacht eingezogen wurde. Mathilde Kuntz sollte schon bald das gleiche Schicksal ihrer Schwiegermutter teilen. Im Juli 1941 erhielt sie die traurige Nachricht, dass ihr Ehemann in Russland "für das Vaterland" gefallen sei. Die Witwe heiratete im Oktober 1947 den gerade aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Bäckermeister **Karl Müller**.

Zusammen führten sie die Bäckerei und das Lebensmittelgeschäft mehr als drei Jahrzehnte. Wie rasant sich das Warenangebot in den 1950er Jahren verändert hat,



zeigt der Vergleich der Werbeanzeigen von 1954 und 1959: die Hungerjahre waren vorbei, den Menschen ging es langsam wieder besser. Die Bäckerei und das Lebensmittelgeschäft übergaben sie in den 1980er Jahren an ihren Sohn **Bernd Müller** und an dessen Ehefrau **Hildegard**. Bernd Müller, der vor 56 Jahren bei seinem Vater das Bäckerhandwerk erlernt hatte, führte die Bäckerei bis 2020. Das Lebensmittelgeschäft gaben die Müllers schon einige Jahre vorher auf.

Neben der Bäckerei Müller, im Haus **Steinstraße Nr. 64** befand sich die Motorrad-Reparaturwerkstatt von **Philipp Schnörringer**. Der Kfz-



Meister hatte sich nach dem Krieg dort im hinteren Gebäudeteil eine Werkstatt eingerichtet und betrieb im Seitengebäude auch noch eine kleine Tankstelle. Durch einen Umbau des Vorderhauses 1959 mit Einbau von zwei großen Ladenfenstern und einer separaten Eingangstür

wurde ein Verkaufsraum geschaffen, in dem er zusammen mit seiner Ehefrau **Else** verschiedene Haushaltsgeräte anbot.

Aber schon 1955 hatte das Ehepaar Schnörringer an der Weinstraße ein Grundstück gekauft, auf dem die Aral-Tankstelle errichtet



wurde. Mit der Eröffnung der Tankstelle wurde die Werkstatt und die Tankstelle in der Steinstraße geschlossen. Das Geschäft mit den Haushaltswaren wurde aber bis ca. Mitte der 60-iger Jahre betrieben.

In **Haus Nr. 72** lebte und arbeitete **Jakob Hach**. Der aus der Westpfalz stammende Hach war gelernter Schuhmacher, der sich 1937 mit **Katharina**, der Tochter des Steinhauers **Georg Raubach** verheiratete.





Diese Heirat war wahrscheinlich auch ausschlaggebend, dass er nun ausschließlich als Steinmetz arbeitete. Sein Arbeitsmaterial bezog Hach aus den beiden Steinbrüchen am Hatzelberg, dem sogenannten vorderen und hinteren weißen Steinbruch, die er von 1949 bis 1970 gepachtet hatte

Vis-a-vis von Hach, in **Haus Nr. 59**, befand sich der Getränkefachhandel von **Karl Kiefer**.

Während die bisher beschriebenen Einzelhandelsgeschäfte und Handwerksbetriebe hauptberuflich ausgeübt wurden, baute Karl Kiefer den Getränkehandel als Nebenerwerbsgeschäft auf. Hauptberuflich arbeitete er noch viele Jahre in als Gipser. Nach Feierabend und am Wochenende belieferte er zusammen mit seiner Ehefrau **Herta** seine Kunden.



Schräg gegenüber des ehemaligen Getränkehandels steht das **Haus Nr. 76**, in dem Georg Michael Hahn - der berühmteste Sohn von Klingenstein - geboren wurde. Die zu dem Wohnhaus gehörenden Stallungen wurden in den 1960er Jahren abgerissen.

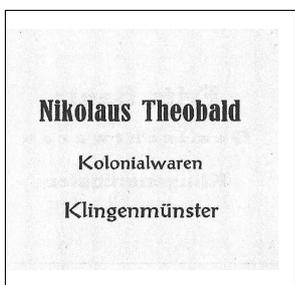
Auf diesem Areal ließ sich der Arzt **Klaus Gaffga** ein Wohnhaus, **Haus Nr. 78**, errichten, in dem er als Hausarzt bis 1995 praktizierte.



Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Straßenabschnitten hat sich die Ecke Steinstraße - Totenweg in nur wenigen Jahren gleich drei Mal verändert. Bis 2010 stand dort noch das Wohnhaus von **Familie Reinhard**. Die Gemeinde hatte das Haus gekauft, ließ es abreißen und die Straßeneinfahrt verbreitern. Nachdem 2020 auch das dahinter stehende **Haus Nr. 80** abgerissen worden war, wurde auf beiden ehemaligen Hausarealen ein neues Wohnhaus errichtet.



Fast am Ende der Ortsstraße ließ sich der Kaufmann **Nikolaus Theobald** 1953 ein zweigeschossiges Wohnhaus erbauen: **Haus Nr. 94**. Der aus Bolanden stammende Theobald verheiratete sich um 1920 mit



Margaretha Huber aus Klingenstein und war im Gemeindeleben sehr aktiv. Über viele Jahre gehörte er dem Gemeinderat an, begleitete das Amt des Beigeordneten und war als Standesbeamter bestellt. Nachdem Bürgermeister **Wilhelm Weis** im August 1944 der Rücktritt nahe gelegt worden war, führte Theobald als 1. Beigeordneter die Geschäfte des

Bürgermeisters bis zum Kriegsende. Von Mitte der 1920er Jahre bis nach dem 2. Weltkrieg, führte Theobald, zusammen mit seiner Ehefrau, ein Kolonialwarengeschäft im Ortszentrum – Im Stift Nr. 7. Nachdem ihr neues Haus in der Steinstraße fertig gestellt war, zogen sie mit ihrem Kolonialwarengeschäft hierher. Das Geschäft von Theobald ist manchem Klingensteinener auch noch deshalb in Erinnerung, weil sich dort eine Obstannahmestelle befand, in der man Obst und vor allem Heidelbeeren²³ abgeben konnte. Altersbedingt wurde dieses Geschäft Anfang der 1960er Jahre aufgegeben.

Bei dieser Zeitreise durch die Steinstraße kann man erstaunt feststellen, wie viele Geschäfte und Handwerksbetriebe es hier in der Nachkriegszeit gegeben hat. Warum waren sie so zahlreich, und warum sind sie heute verschwunden?

Bei den Geschäften, Handwerksbetrieben und Gaststätten, die hier angesiedelt waren, handelte es sich ausschließlich um familiengeführte Kleinbetriebe. D.h., die Geschäfte waren ohne größere Investitionen und laufende Kosten zu eröffnen. Das Gewerbe bzw. der Handel war für manche auch eine Nische, weil der Arbeitsmarkt aufgrund fehlender Stellen keine Alternative bot, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Lebensmittelgeschäfte wurden vorwiegend von den Frauen betrieben. Die Handwerksbetriebe waren in der Regel Einmannbetriebe, manchmal vielleicht noch mit einem Helfer.

Die vielen Lebensmittelgeschäfte konnten all die Jahre auch nur aufgrund eines in dieser Zeit typischen Kaufverhaltens existieren: Die Leute waren nicht mobil, für sie zählte die räumliche Identität, sie kauften in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft. Ihr Kaufverhalten war häufig auch von der Religion geprägt: als Katholik kaufte man nicht bei einem Protestanten ein und auch umgekehrt. Weitere Gründe waren die Kundenbindung durch Rabattsysteme/Rabattmarken, die Möglichkeit des „Anschreibens“ oder die flexiblen Öffnungszeiten; so wurde mancher Ladenartikel auch noch spät abends bzw. am Wochenende, außerhalb der Geschäftszeiten verkauft.

Das Kaufverhalten der Menschen hat sich schon viele Jahre grundlegend geändert. Das schier unermessliche Warenangebot der Discounter und die große Mobilität der Menschen haben dazu geführt, dass es den „Tante-Emma-Laden“ schon lange nicht mehr gibt.

Manch einer sehnt sich ein Stück weit in diese Zeit zurück und träumt vielleicht von einem Dorfladen. Doch sollte man sich daran erinnern, dass es wir, die Verbraucher sind, die diesen großen Wandel mit verursacht haben.

Anmerkung: 1966 wurden die Häuser straßenweise durchnummeriert, deshalb unterscheiden sich die im Text genannten Hausnummern von denen in den Werbeanzeigen.

Das Gasthaus „Zum Adler“

Ein Verwaltungsbeamter der Churpfälzisch Geistlichen Administration reiste im Jahre 1748 nach Klingenstein und war „bey dahiesigem Schultheiß Rösch qua Gastgeber ‚Zum goldenen Adler‘ einlogiert.“²⁴

Bei dem Gasthof von Rösch handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um das heutige Gasthaus „Zum Adler“.

Diese Annahme wird auch dadurch erhärtet, weil sich die Initialen von Joseph Rösch auf dem Bogenstein einer Kellertür des Anwesens befinden.



Die Initialen **J · RÖSCH** und **A · M · RN**, darunter die Jahreszahl **1745** stehen für den Erbauer Joseph Rösch und dessen Ehefrau Anna Maria Romann, sowie dem Jahr der Erbauung.

Joseph Rösch (1708-1785) wird in mehreren alten Urkunden nicht nur als Wirt, sondern auch als Schultheiß genannt.

Im Schatzungsprotokoll von Klingenstein ist Rösch für sein Haus und für die von ihm betriebene Wirtschaft bis zum Jahre 1771 als steuerpflichtig ausgewiesen. Vermutlich hat er sein Anwesen in dieser Zeit an den Schulmeister und Zollbereiter²⁵ **Anton Zipf** (1735-1821) verkauft, denn der ist wenige Jahre später für das Wohnhaus, aber nicht für die Wirtschaft, als Steuerpflichtiger belegt.

Das Anwesen wechselte im Jahre 1797, auf ganz unfreiwillige Art und Weise, den Besitzer.

Im Verlauf der Koalitionskriege, die Frankreich gegen seine Nachbarn führte, rückte die französische Armee 1793 auch in die Pfalz ein. Viele Einwohner, unter ihnen auch Anton Zipf, fürchteten sich vor den neuen Machthabern und flüchteten. Der Besitz der Geflüchteten wurde von den neuen Machthabern zu französischem Nationalgut erklärt und versteigert. Die Konfiszierung und anschließende Versteigerung der herrschaftlichen, der kirchlichen und der Emigrantengüter, sollte sowohl die Finanzen der Republik aufbessern, als auch das Eigentum gerechter verteilen. Das Gegenteil trat jedoch ein. Die Versteigerungen der Nationalgüter wurden schon bald Objekt von auswärtigen Bodenspekulanten. So kam das Zipfsche Anwesen in den Besitz von **Ludwig Bodemer** aus Straßburg.

Innerhalb eines Jahres kehrte der Großteil der Geflohenen wieder ins Dorf zurück. Um sich zu rehabilitieren, und in der Hoffnung, ihren früheren Besitz wieder zu erlangen, gaben sie an, dass sie nicht aus politischen Beweggründen geflohen waren. Obwohl manch einer rehabilitiert wurde, erhielten nur wenige ihr früheres Eigentum zurück. Anton Zipf ist für sein ehemaliges Anwesen Anfang des 19. Jahrhunderts wieder in der Grundsteuerliste ausgewiesen. Ob er zu den Glücklichen zählte, die ihr Eigentum zurück erhielten, oder ob er es von Bodemer zurückkaufte, wissen wir nicht.

Die folgenden Hausbesitzer waren **Johannes Joducus Decker** (1776-1868) und seine Ehefrau **Maria Barbara Zipf**, eine Tochter von Anton Zipf.

Laut Grundsteuerkataster von 1842 hat der Metzger **Peter Decker** (1797-1865) das Anwesen am 18.6.1827 von seinen Eltern (Johannes Joducus Decker und Maria Barbara Zipf) schenkungsweise erhalten. Es wird wie folgt beschrieben: „*Wohnhaus, Kelterhaus, Scheuer mit Stall, Schweineställe, Stall mit Backhaus und Hofraum*“.

Spätestens jetzt wurde die Gaststätte „**Zum Adler**“ wieder betrieben. Der Wirt Peter Decker war auch Mitgestalter der Gemeindepolitik, er amtierte viele Jahre als Adjunkt²⁶ und Bürgermeister.

August Becker beschreibt in seinem Pfalzroman „**Die Nonnensusel**“ unter anderem die Vergnügtheit, die auf der Münsterer Kerwe herrschte. In der Schilderung des Dorffestes wird gefragt: *„Wo ist denn getanzt worden? ... Überall – im roten Ochsen, bei Bürgermeisters im Adler ...“* Wie wir wissen, handelt es sich bei den „Bürgermeisters“ um die **Familie Peter Decker**.

Erwähnt wurde der „Adlerwirt“ auch noch in anderen Becker-Erzählungen. Dies lag sicher nicht nur an Deckers gutem Ruf, sondern daran, dass seine Ehefrau, **Justina Elisabeth Ellermann**, eine Tante von August Becker war.

Justina Elisabeth Decker verstarb im Sommer 1838. Nur wenige Monate später heiratete Peter Decker die Müllerstochter **Katharina Keller** aus Billigheim. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Töchter, die an der Gastronomie anscheinend kein Interesse hatten. Denn schon kurz nach Deckers Tod ließ seine Witwe den Hausstand, die Wirtschaftseinrichtung und zuletzt auch das Anwesen versteigern.

Sebastian Schwamm (1833-1895) ersteigerte das Gasthaus-Anwesen im Jahre 1869 und legte damit den Grundstein für eine bis heute andauernde Wirtsleute-Dynastie. Wie sein Vater, **Jakob Balthasar Schwamm**, hatte er das Bäckerhandwerk erlernt. Im Herbst des Jahres 1851, er war gerade 18 Jahre alt geworden, stellte er beim königlichen Landkommissariat in Bergzabern einen Auswanderungsantrag und wanderte kurze Zeit später nach Nordamerika aus.

Die Beweggründe, warum Sebastian Schwamm auswanderte und schon nach wenigen Jahren wieder nach Klingenmünster zurückgekehrt war, schildert sein Enkel Georg Wilhelm Schwamm:²⁷

„Als mein Großvater Sebastian ... etwa 20 Jahre alt war, lernte er ein Mädchen aus dem Nachbarort Eschbach kennen. Sie hatten sich lieb und dachten ans Heiraten - hatten aber kein Geld dazu. Da wurde das Goldfieber von Kalifornien bekannt und zog viele Menschen aus der Pfalz hinüber ins 'Gelobte Land, wo die gebratenen Tauben einem in den Mund fliegen', auch meinen Großvater, der nach San Francisco ging. Dort fand er auch das notwendige Geld und schickte eine entsprechende Summe an meine Großmutter. Auch sie hatte Mut, wagte in ihrer Liebe

den Sprung über den großen Teich und landete in New Orleans an der Mündung des Mississippi. Hier erwartete sie mit Sehnsucht mein Großvater, und sie gingen dort noch am gleichen Tag in die nächste Pfarrei, um sich trauen zu lassen. In San Francisco kamen dann ihre ersten Kinder zur Welt. Doch eines Tages wurde die Stadt von Seeräubern aus Australien überfallen. Dieses Erlebnis jagte meiner Großmutter einen solchen Schreck ein, daß sie darauf bestand, mit ihrer Familie in die Heimat zurückzukehren.“²⁸



Ortsmitte mit dem Gasthaus „Zum Adler“ (rechts)

Durch seinen Aufenthalt in Amerika hatte Sebastian Schwamm das amerikanische Bürgerrecht erworben. Um in seiner alten Heimat wieder Aufnahme zu finden, musste er das Bürger- und Heimatrecht beantragen. Er wandte sich deshalb, wie schon bei seiner Auswanderung, an das königliche Bezirksamt in Bergzabern und bat um die Erlaubnis zur Rückwanderung in die Pfalz und zur Bürgeraufnahme in der Gemeinde Klingenmünster.

Das königliche Bezirksamt Bergzabern fasste am 17. September 1868 folgenden Beschluss:



Jahrmarkt vor den „Schwamm-Gebäuden“

„dem Sebastian Schwamm geboren in Klingenmünster heimatberechtigt in Amerika, wohin er im Jahre 1851 gesetzlich ausgewandert ist, (erhält) die Erlaubnis zur Rückwanderung ... gegen Entrichtung eines Bürgereinzugeldes im Betrage von 50 Gulden.“

Gemeinsam mit seiner Ehefrau betrieb Sebastian Schwamm ab 1870 das Gasthaus. Daneben war er vermutlich auch noch in seinem erlernten Beruf als Bäcker tätig. Diese Vermutung stützt sich darauf, dass sich in dem Anwesen ein Backhaus befand und Schwamm, sowohl für eine Wirtschaft als auch eine Bäckerei Wassergebühren zahlte.

Der Erst- und der Drittgeborene Sohn der Wirtsleute hatte anscheinend das Reise-Gen der Eltern geerbt, denn sie wanderten 1870 bzw. 1880 nach San Francisco aus. Zwei weitere Söhne hinterließen in Klingenmünster ihre Spuren. **August Schwamm** gründete das Kaufhaus Schwamm, das über drei Generationen geführt wurde.²⁹

Im Mai 1905 stellte der Ackerer Georg Jakob Schwamm den Antrag, die Wirtschaft seiner Eltern übernehmen und weiterführen zu dürfen. Der Gemeinderat erklärte, *„daß gegen Georg Schwamm keine Tatsachen vorliegen welche die Annahme rechtfertigen, er werde das Wirtschaftsgewerbe zur Förderung der Völlerei, des verbotenen Spiels, der Hehlerei oder der Unsittlichkeit usw. gebrauchen. Die Wirtschaftslokalitäten entsprechen den polizeilichen Anforderungen. Die Bedürfnisfrage wird bejaht. Gegen das Gesuch um Fremdenbeherbergung besteht keine Erinnerung.“*

Im Jahre 1909 heiratete er die aus Eußerthal stammende **Magdalena Engel**, mit der er fortan das Gasthaus gemeinsam führte.

Wie schon sein Vater, engagierte er sich in der Gemeinde und saß von 1910 bis in die 1920er Jahre im Ortsgemeinderat. Er war mehrere Jahre 2. Bürgermeister und auch in folgenden Ausschüssen vertreten:

- ab September 1913 im Landwirtschaftlichen Bezirksausschuss
- ab Oktober 1914 im Hilfsausschuss "die Brot- und Fleischversorgung unseres Volkes und unserer Armee betreffend"
- ab Februar 1916 im Ausschuss zur Planung und Ausführung der Feld- und Wingertsarbeiten unter Einsatz der Kriegsgefangenen
- ab Juli 1919 im Ausschuss zur Ehrung der Kriegsteilnehmer

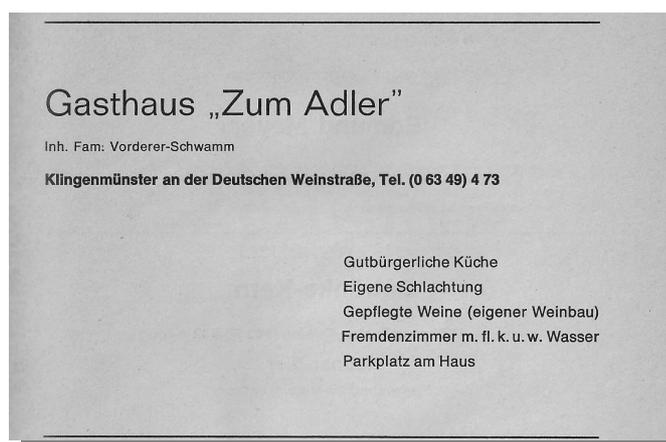
Georg Jakob Schwamm verstarb im Dezember 1928. Das Gasthaus wurde nun von seiner Witwe Magdalena Engel weiter geführt. Sie stellte im Oktober 1932 ein Wirtschaftskonzessionsgesuch, das vom Gemeinderat wie folgt beschieden wurde:

„Durch bauliche Änderungen in ihrem Anwesen, Marktplatz Nr. 76 zu Klingenmünster, errichtete die Genannte u.a. auch ein Trinkzimmer hinter dem bestehenden Tanzsaal und erbittet die Ausdehnung der Wirtschaftskonzession auch auf dieses Trinkzimmer. Der Gemeinderat beschließt einstimmig die Bedürfnisfrage für dieses Trinkzimmer zu bejahen. Die Raumverhältnisse im Gasthaus Schwamm waren bisher sehr eng und verbesserungsbedürftig, ganz besonders in baulicher Hinsicht ...“

Zwei weitere Gesuche, die von den Wirtsleuten Georg Schwamm und seiner Witwe gestellt worden waren, geben uns Auskunft über die damalige Trinkkultur bzw. das gängige Getränkeangebot. Im Jahre 1911 bat der „Weinwirt Georg Schwamm um Genehmigung zum Ausschank von Flaschenbier“. Ein Gesuch der Witwe Schwamm aus dem Jahre 1934, wurde wie folgt genehmigt: „Der Gemeinderat bejaht einstimmig das Bedürfnis zum Ausschank für offenes Bier in dieser alten, mitten im Ort gelegenen Gaststätte...“

Die Witwe Magdalena Engel (1877-1950) führte das Gasthaus zunächst eigenständig, bekam aber schon bald Unterstützung durch ihren Sohn **Albert Schwamm**, der den Gaststättenbetrieb dann auch übernahm. Albert Schwamm heiratete im Jahre 1948 die aus Hainfeld stammende **Elisabeth Lergenmüller**, die ihren Ehemann im Gasthausbetrieb unterstützte. Auch Albert Schwamm betätigte sich kommunalpolitisch und gehörte dem ersten Gemeinderat an, der nach dem 2. Weltkrieg gewählt wurde.

Mit gerade mal 48 Jahren verstarb Albert Schwamm und hinterließ eine Witwe, die die Gaststätte zunächst alleine weiterführen musste. Im Jahre 1964 heiratete sie **Gerhard Vorderer**, mit dem sie nun das Gasthaus gemeinsam betrieb.



Anzeige aus dem Jahre 1973

Unterstützung bekam die Adler-Wirtin, die jetzt nur noch „Vordrer-Liesl“ genannt wurde, einige Jahre später von ihrer Tochter **Roswitha Schwamm**.

Mitte der 1980er Jahre tauschten Mutter und Tochter ihre Rollen. Roswitha Schwamm hatte das Gasthaus übernommen und wurde noch viele Jahre von ihrer Mutter unterstützt.



Gasthaus
"Zum Adler"
Inhaber Roswitha Schwamm
Gutbürgerliche Küche
Weine aus eigenem Anbau
Flaschenweinverkauf
Montag und Dienstag Ruhetag
Klingenmünster · Weinstraße · Tel. 06349/6473

Anzeige aus dem Jahre 1995

Im Jahre 2019 hat sich die Wirtin Roswitha Schwamm zur Ruhe gesetzt. Sie traf diesen Entschluss in der Gewissheit, dass ihre beiden Nichten - **Christine und Franziska Baumann** - den Traditionsbetrieb weiterführen werden. Das Gasthaus wird seit 2019 umgebaut und soll 2022 wieder eröffnet werden.



Quellenverzeichnis

- 1 Siehe dazu auch den Artikel des heutigen Villenbesitzers: Dr. Helmut Walter, Geschichte des Hauses Bahnhofstraße 6 und seiner Bewohner, in: Klingenstein, Einblicke in vergangene Zeiten III, S. 49-56
- 2 Eine ausführliche Würdigung erfuhr Albert Decker von: Erich Hehr, Albert Decker und Klingenstein, Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Speyer, Band 71, Speyer 1983
- 3 Das genaue Ausreisedatum wissen wir nicht, weil er vermutlich illegal ausgewandert war
- 4 Dieser Brief von Franz Decker wurde in folgendem Aufsatz zitiert: „Schiffbruch der Oceana“, in: Neue Speyerer Zeitung vom 3. Mai 1842
- 5 Wenn wir heute von Friedhof statt von Kirchhof sprechen, dann hängt das auch damit zusammen, dass die Toten nicht mehr bei der Kirche bestattet werden
- 6 Zitiert nach einer Verordnung aus dem Jahre 1804 (Dekret vom 23. Prairial XII); ähnliche Regelungen gab es auch schon einige Jahre früher
- 7 Erich Hehr, Klingenstein „Totenweg“, in: Rheinpfalz 24.3.1964
- 8 Die Kreuzkirche, identisch mit der Kapelle St. Jakob auf dem Kreuzstein wurde bereits 1234 erwähnt, Landesarchiv Speyer Bestand D 29, Nr. 158
- 9 Landesarchiv Speyer Bestand D2 Nr. 398
- 10 Bei der hier genannten Hohl handelt es sich um einen früheren Weg – die Totenhohl . Der Weg verlief an der Westseite des Friedhofs in Nord-Süd-Richtung. Im Rahmen einer Flurbereinigung in den 1960er Jahren wurde der Weg zugeschüttet
- 11 Die protestantische Kirchengemeinde hatte diese Glocke im Jahre 1919 bei der Glockengießerei Hamm in Frankenthal als neue cis"- Glocke bestellt. Nachdem sie 1922 geliefert und installiert worden war zeigte sich , dass die neue Glocke keinen harmonischen Zusammenklang mit den vorhandenen Glocken hatte. Sie wurde deshalb abgebaut und an die politische Gemeinde verkauft, die sie als Schulglocke verwendete. (erzählt wird die Glocken-Geschichte von Theo Arnold, Aus der Geschichte der Prot. Pfarrei Klingenstein)
- 12 Erich Hehr, Agrargeographische Studien in der Gemarkung Klingenstein, S. 133
- 13 Ebenda S. 126
- 14 Andreas Neubauer: Regesten des Klosters Werschweiler, S.183 Nr. 328
- 15 Gemeinderatsprotokoll Klingenstein vom 10. Mai 1872
- 16 Gemeinderatsprotokoll Klingenstein vom 17.11.1899

17 Die Synagoge war 1843 von der jüdischen Gemeinde Klingenmünster erbaut worden und bis zu ihrem Verkauf im Jahre 1921 als Synagoge und Schulhaus genutzt. Nähere Angaben hierzu finden sie in der vom Arbeitskreis Altes Klingenmünster herausgegebenen Broschüre: „Die Geschichte der Juden von Klingenmünster“

18 Denkmalpflege Rheinland-Pfalz 1987-1988, S. 149f

19 Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, IV. Bezirksamt Bergzabern. Bearbeitet von Anton Eckardt. Deutscher Kunstverlag München, S. 279

20 In Kolonialwarengeschäften wurden Waren, vorzugsweise Lebensmittel, aus den Kolonien, d.h. aus Übersee verkauft. Obwohl diese Geschäfte nach dem 2. Weltkrieg Grundnahrungsmittel und Artikel des täglichen Gebrauchs, unabhängig vom Herkunftsland verkauften, wurden sie noch bis in die 1970er Jahre als Kolonialwarengeschäft bezeichnet

21 Johannes Sachs wird in einem Gemeinderatsprotokoll von 1864 zum ersten Mal als Wirt genannt, wahrscheinlich hat er das Gasthaus aber schon früher betrieben

22 Der Name „Schwewler“ leitet sich folgendermaßen ab: Der Stammvater der Familie war Martin Hoffmann aus Gleiszellen, der die aus Klingenmünster stammende Elisabetha Schwebel heiratete. In Klingenmünster und auch andernorts ist es häufig so, wenn der Vater von „auswärts“ stammt und die Mutter eine Klingenmünsterin ist, werden die Kinder und Kindeskinde umgangssprachlich oft nach dem Familiennamen der Mutter genannt. Ein weiteres Charakteristikum des Namens „Schwewler“ ist der pfälzischen Sprache geschuldet, nämlich: steht der Buchstabe „b“ (hier bei dem Mutternamen Schwebel) zwischen zwei Vokalen, wird er im Pfälzischen zu „w“, so wurde aus „Schwebel“ dann „Schwewel“ (entsprechend sagt der Pfälzer auch zu einem „Hebel“ -“Hewwel“)

23 Heidelbeeren zu pflücken war in früherer Zeit nicht nur eine Gelegenheit das heimische Lebensmittelangebot zu erweitern – sie wurden in Gläser eingekocht, zu Marmelade verarbeitet, oder als Kuchenbelag verwendet - , für viele war es auch eine Möglichkeit, das oft bescheidene Familieneinkommen aufzubessern. Das Heidelbeerpflücken war hauptsächlich eine Angelegenheit der Frauen, die mit ihren Kindern, oft schon frühmorgens in den Wald zogen

24 Landesarchiv Speyer Bestand A14 Nr. 611I d, S. 155

25 Ein Zollbeamter, der die Straßen bereitet, damit niemand den Zoll umgeht

26 Der Adjunkt war ein dem Bürgermeister beigeordneter Gehilfe; dem heutigen Beigeordneten vergleichbar

- 27 Bei dem Enkel handelt es sich um einen Bruder des späteren Adlerwirts Albert Schwamm. Georg Wilhelm Schwamm - Pater Isidor – war von 1950-2006 als Missionar in Chile tätig
- 28 P. Isidor Schwamm, *Misericordias Domini in aeternum cantabo*. Lebenserinnerungen eines Jubilars. Beilage zum Provinzboten der Bayerischen Kapuziner 1988, S. 4
- 29 August Schwamm hatte drei Söhne. Der älteste Sohn, Kurt, übernahm das Kaufhaus. Rolf Schwamm gründete eine Zahnarztpraxis im Ort, Erich Schwamm praktizierte nach dem 2. Weltkrieg kurze Zeit als Allgemeinarzt im Ort, bevor er seinen Wohnsitz ins Saarland verlegte

Bildnachweise

- | | |
|-------------------|--|
| S. 31, 33, 36 | Anzeige Festschrift 95 Jahre MGV |
| S. 28, 34 | Anzeige Festschrift 100 Jahre MGV |
| S. 44 | Anzeige Festschrift 115 Jahre MGV |
| S. 24 | Anzeige Festschrift 75 Jahre PWV |
| S. 35 | Anzeige Festschrift 125 Jahre Feuerwehr |
| S. 30 | Arbogast, Werner (mittleres Bild) |
| S. 45 | Bauman, Christine und Franziska |
| S. 35 | Breitenbruch, Gerhard (Bild unten) |
| S.6 | Burg Landeck Stiftung |
| S. 18, 21, 27, 31 | Degitz, Fritz |
| S. 35 | Hoffmann, Else (unten links) |
| S.19 | Hummel, Inge |
| S.42 | Kuhn, Heinrich |
| S.20 | Lang, Edelbert |
| S.36 | Lean, Josef |
| S.23, 25 | Litty-Schowalter, Evi und Ralf |
| S.13, 34 | Müsel, Jürgen (oben) |
| S.8 | Sammlung Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven |
| S.24,29 | Steinmüller, Christa (unten) |
| S.30 | Steinmüller, Christa (oben) |
| S.15 | Peter Busch |





